Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 82 (1956)

Heft: 5

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Illustratoren von Büchern kommen in der Kritik oft stiefmütterlich weg. Es heißt am Schluß der Buchrezension «Das Buch ist mit Zeichnungen von X. illustriert». Der Schlußsatz über die Illustration ist in der Regel von bündiger Kürze oder von bündiger Nichtssagenheit. Man glaubt einen Tadel herauszuhören, aber fragt man dann den Kritiker an, gesteht er, daß seine Reserviertheit Eingeständnis seiner Inkompetenz sei. Er verstehe viel vom Bücherrezensieren, aber nichts vom grafischen Schmuck. Und da habe er es vorgezogen, statt ein falsches Urteil, lieber einen nichtssagenden Satz zu schreiben. Das ist vom Kritiker richtig gehandelt und auch sauber gedacht, aber es ändert nichts daran, daß der Grafiker, der das Buch geschmückt hat, stiefmütterlich behandelt worden ist.
Nun, es gibt grafischen Buchschmuck, der es gar nicht verdient, mit Gewicht besprochen zu werden, er ist oberflächlicher Begleitschmuck, oder er zerstört geradezu die Vision, die man beim Lesen des Buches aufsteigen sieht. Aber es gibt Illustrationen, die eine Leistung sind und der Ehre, ernst genommen zu werden, teilhaftig werden sollten. Aber wie ist nun der Konflikt, daß der literarische Rezensent nicht immer auch ein Kunstkritiker ist, zu lösen?
Es wäre vielleicht zu fragen, ob man eine solche Buchkritik nicht vor ein Kritikerdoppelgespann spannen sollte. Wäre es wirklich komisch, wenn am Schluß einer Buchkritik noch unter einem andern Initial ein Passus des grafischen Fachkritikers angefügt würde? Der literarische Rezensent brauchte sicher nicht das Gefühl zu haben, seine grafische Inkompetenz werde coram publico eingestanden. Im Gegenteil, Bescheidenheit kann einen Kritiker nur adeln, nicht kompromittieren.

☆

Es gibt Leute, die bei sonnenlosem Wetter eine dunkle Brille tragen. Die wenigsten können sich auf eine Verordnung des Augenarztes stützen, die meisten wollen ganz einfach interessant sein. Sie wollen etwas Pointiertes im Anlitz haben. Einige mögen auch der Ansicht sein, eine solche Brille unterstreiche das Intellektuelle noch mehr als eine normale. Aber es gibt noch andere Beweggründe: man fühlt sich hinter dem schwarzen Glas geborgen, so wie einst die Damen das Schleierchen zwischen Gesicht und Umwelt herunterließen und sich damit sowohl von den andern, als auch die andern von sich distanzierten. Abgesehen davon, daß solche Schleier den Frauenblick umflorten und ihm ein Geheimnis gaben, das bei schleierfreiem Auge ausgeblieben wäre.
Viele Männer habe ich aber im Verdacht, sie möchten nach außen die schamlose Neugier ihres Auges verheimlichen; es läßt sich ja hinter dunkeln Gläsern die Frechheit des Blickes verstecken. Man weiß nicht, wohin das schwarzbebrillte Auge blickt, ob es uns oder unsern Nebenmann anstarrt, und keine Frau im Tram ist sich klar, wer in diesem Wagen das Opfer des Brillenherrn ist.
Ich kommentiere hier eine Bagatelle, aber auch Bagatellen machen das Leben farbig.

Albert Ehrismann

Wie ein kleiner Stern um der Liebe und Treue willen ein gefallener Stern wird und ins Armenhaus kommt

Di schöön Zyt, die isch lang verby.
S isch früener gsy, vil früener gsy.
Und dän, dän bini gfale.
I han es wyßes Röckli träit,
und ëër häd «Stëërnli» zuemer gsäit,
und iich seig s schöönscht vo ale.

Es goldigs Blüüsli hani ghaa.
S isch nüüt mee draa, s isch nüüt mee draa.
I bin es uuralts Wybli.
Und gseenen hüt na, soo wie doo,
myn Stëërn, wäns tunklet, zuemer choo,
imene gääle Lybli.

Mis Hëërz häd «O du Liebe!» gsäit,
zu sym si gläit, zu sym si gläit,
zum schöönschte Hëërz vo ale.
Und himelab und himeluuf,
was gisch, was häsch, s häd käs mee Schnuuf.
Und dän, dän bini gfale.

I ha de Bode nüme gspüürt.
Wer dëë verlüürt, wer dëë verlüürt,
isch bald für d Wält verloore.
Myn Stëërn, wie hanen lüüchte gsee!
Iez gseenen niene, niene mee!
Und s Hëërz häd echli gfroore ...

Was wyter wëër? Es isch nöd vil.
Wän d Liebi wil, wän d Liebi wil,
kän Himel chas verbüüte.
En Stëërn, wo falt, falt us der Zyt,
er läbt verschupft und ghöört nu wyt,
wyt hëër na d Glogge lüüte.

Und zletscht, im Stëërne-Aarmehuus,
es macht nüüt uus, es macht nüüt uus,
au s äärmscht, uureltischt Wybli,
es tröimt vom eerschte Stëërnemaa
und häd im Traum s gääl Blüüsli aa
und ëër es goldigs Lybli.